



40000 neue Arbeitsplätze in der Region Winterthur bis ins Jahr 2030: Das ist die Vision der Regionalplanung Winterthur und Umgebung. Im Bild das Gewerbegebiet Asp in Oberrohringen. Bild: Marc Dahinden

Wenig Raum für viele neue Arbeitsplätze

REGION. In der Region Winterthur sollen 40000 neue Arbeitsplätze entstehen. Stellt sich nur die Frage wo. Politikerinnen und Politiker aus Stadt und Gemeinden haben keine Antwort darauf. Sie stehen trotzdem hinter der Vision.

RUEDI ELMER

Dass es sinnvoll ist, in der Region Winterthur neue Arbeitsplätze zu schaffen, machte an der Delegiertenversammlung der Regionalplanung Winterthur und Umgebung (RWU) das Eingangsreferat von Max Binder deutlich. Der eidgenössische Parlamentarier und Illnau-Effretiker Stadtrat präsidiert die nationalrätliche Verkehrskommission. Anhand von Grafiken veranschaulichte er an der Versammlung im Winterthurer Rathausaal die unaufhaltsame Entwicklung der Verkehrsströme in und zwischen den grossen Agglomerationen. Am stärksten betroffen ist der Ballungsraum von Zürich und Winterthur. Dass die Kapazitäten auf Strasse und Schiene anzupassen sind, ist unbestritten. Doch wenn es um die Verteilung der knappen Mittel für den Ausbau der Infrastruktur geht, feilschen Kantone und Regionen um die Rangfolge. Binders Schlussfolgerung: «Wenn wir etwas

erreichen wollen, müssen wir zusammenstehen.»

Ungeachtet der politischen Bemühungen in Bern, gilt es auch, sich mit den Ursachen der Mobilität zu befassen. In der Region Winterthur liegt das Verhältnis von Arbeitsplätzen und Einwohnern heute deutlich unter dem kantonalen Durchschnitt. Mangels geeigneter Stellen im näheren Umkreis ihres Wohnortes pendeln viele Berufstätige nach Zürich oder ins Glatttal, wo das Arbeitsplatzangebot gleich hoch ist wie die Bevölkerungszahl. Das von der Delegiertenversammlung am Mittwochabend einstimmig verabschiedete Raumordnungskonzept RegioROK soll diesem Trend entgegenwirken. Gemäss dem Konzept, das als Grundlage für die Revision des regionalen Richtplans dient, soll das Verhältnis von Einwohnern und Arbeitsplätzen bis 2030 ausgewogener werden. Angestrebt wird ein Bevölkerungswachstum von rund 180000 auf 200000 Personen und die gleichzeitige Schaffung

von 40000 neuen Arbeitsplätzen, entsprechend dem ins Auge gefassten Zuwachs von 80000 auf 120000 Stellen.

Ein ehrgeiziges Ziel

Allerdings sind die Baulandreserven knapp, und die kantonalen Planer streben grösste Zurückhaltung bei Neueinzonungen an. «40000 Arbeitsplätze sind ein sehr ambitioniertes Ziel», sagte darum der Brüttemer Delegierte und Gemeinderat Rudolf Bosshart. Es lasse sich nur erreichen, wenn auch die Stadt Winterthur einen massgeblichen

Beitrag leiste. «Wir haben Platz für zusätzliche 15000 Einwohner und 5000 Arbeitsplätze. Die Investoren wollen Wohnraum schaffen, nicht Stellen», erklärte die angesprochene Stadträtin Pearl Pedernana. RWU-Präsident und Zeller Gemeindepräsident Martin Lüdlin und Planer Alwin Suter warben dafür, die für die gesamte Region entwickelte Vision zu unterstützen.

Unbestritten waren die weiteren Zielsetzungen für die Gesamtentwicklung der Agglomeration Winterthur. Kernaussagen im RegioROK sind:

- Ländliche Gemeinden mit Stadtnähe – Grossstadt mit Landnähe
- Qualitäten erhalten und pflegen
- Stadt und Land ergänzen sich

Anstandslos genehmigten die Delegierten die Rechnung 2010 und den Voranschlag 2012. Resultierten 2010 Ausgaben von 165000 Franken, dürften es nächstes Jahr 230000 Franken sein. Ein grosses Vorhaben sei die Überarbeitung des regionalen Richtplans. Zudem müsse die RWU Fragen um Inhalte und Organisation klären, begründete Lüdlin den Mehraufwand.

Standort für Recyclingbetrieb gesichert

Die Delegierten der RWU hiessen einstimmig eine Änderung des regionalen Richtplans «Versorgung und Entsorgung» gut. Damit werden die Rechtsgrundlagen für den Standort des seit rund 50 Jahren in Riet bei Neftenbach ansässigen Recyclingbetriebs Mühle den heutigen Gegebenheiten angepasst. Der heutige Kommentar zum entsprechenden Richtplaneintrag lautet «Platz für Autos und Schrott». «Das Recycling-

geschäft hat sich geändert. Eine in diesem Sektor tätige Firma muss heute das ganze Dienstleistungsspektrum abdecken. In der Landwirtschaftszone ist der Standort des Unternehmens dadurch nicht mehr zonenkonform», begründete Planer Alwin Suter die Korrektur. Aus dem «A» im Richtplan wird nun ein «R», der entsprechende Vermerk lautet «Betrieb für das Behandeln und Recyclieren von Siedlungsabfällen».

Wie Suter berichtete, hat sich im Rahmen des Auflageverfahrens ein Neftenbacher Konkurrenzbetrieb mit dem Begehren gemeldet, denselben Status zu erhalten. Da sich der Standort des andern Unternehmens in einer Bauzone befindet, besteht aber gemäss Suter kein unmittelbarer Handlungsbedarf. Dem Anliegen soll aber bei einer späteren Planungsrevision Rechnung getragen werden. (el)

Diskussion um geplatzte Fusion

RORBAS/FREIENSTEIN-TEUFEN. Nicht das einzige Traktandum – die Jahresrechnung 2010 – lieferte an der Gemeindeversammlung der Schule Rorbass/Freienstein-Teufen Diskussionsstoff, sondern die abgebrochenen Gespräche zwischen den beiden Politischen Gemeinden und der Schule. Dass die Gespräche an der ablehnenden Haltung der Schulpflege gescheitert sind, löste unter den 21 erschienenen Stimmberechtigten kritische Fragen aus. Die Schulpflege führte als Argument unter anderem den befürchteten Kompetenzverlust ins Feld, da sie in einer Einheitsgemeinde faktisch dem Gemeinderat unterstellt wäre. Dadurch würden sich die Entscheidungswege eher verlängern als verkürzen.

Die Jahresrechnung 2010 wurde einstimmig genehmigt. Zwar betrug der Aufwand mit 9,8 Millionen Franken fast 600000 Franken mehr als budgetiert, weil aber der Ertrag die Erwartungen in der gleichen Grössenordnung übertraf, liegt der Aufwandüberschuss bei den erwarteten knapp 230000 Franken. (rt)

Littering: Verantwortung übernehmen

ELSAU. Zigarettenstummel, Pizzaschachteln und Coladosen auf dem Boden stören auch in Elsau das Ortsbild. Die Jugendarbeit hat dem Thema Littering deshalb einen Abend gewidmet.

Dass ein Ort von Jugendlichen als Treffpunkt genutzt wird, sieht man meist am vielen Abfall, der herumliegt. Doch sind es wirklich nur die Jugendlichen, die das Ortsbild beschmutzen? Oder hat diese Schuldzuweisung auch mit Vorurteilen und Clichés in unseren Köpfen zu tun? Mit solchen Fragen befassten sich am Mittwoch rund 25 Interessierte verschiedenen Alters im Singaal Ebnet in Elsau. Zur Dialogveranstaltung unter dem Motto Einmischen hatte die Jugendarbeit geladen.

Mit dem Thema Littering befasst man sich im Jugendtreffpunkt schon eine ganze Weile. «Am Anfang war es schlimm», sagt Jugendarbeiterin Dijana Hasanbegovic. Die Jugendlichen hätten häufig im Coop eingekauft

und die Verpackungen dann einfach im und um den Treffpunkt liegen lassen. Die Jugendarbeiterin wandte sich darauf an die Recyclingorganisation IGSU (Interessengemeinschaft für eine saubere Umwelt) und beschaffte verschiedene Sammelbehälter. Recycling wurde zum grossen Thema. Zudem lud sie Vertreter des National Coalition Building Instituts (NCBI) ein. Das «Brückenbauerinstitut» – wie sich Vertreter selber bezeichnen – bietet Workshops zu gesellschaftlichen Themen an. Bekannt geworden sind unter anderem das Peacemaker-Konzept für Schulen sowie Stadt-Gewalt-Rundgänge, bei denen Teilnehmer Zivilcourage einüben können.

Mit Respekt begegnen

Um Zivilcourage ging es auch an der Veranstaltung vom Mittwoch, die von drei NCBI-Vertretern moderiert wurde. Wer sich vom Verhalten anderer im öffentlichen Raum gestört fühlt, solle sich einmischen, ermutigte Jan Thalmann – doch auf respektvolle Art. Wenn man drauflosschimpfe,

sei Widerstand programmiert. Es gelte, zuerst einmal in Beziehung zu treten. Ein Spaziergänger, der Menschen beim Verunreinigen eines Picknickplatzes antrifft, könnte diese zuerst begrüssen: «Habt ihr Feierabend?» Wenn er sie danach freundlich und auf gleicher Augenhöhe darauf aufmerksam mache, dass der Abfall andere störe, komme eventuell ein Denkprozess in Gang. Dass sofort aufgeräumt wird, dürfe man jedoch nicht erwarten. «Aber so ist die Chance am grössten, dass trotzdem etwas hängen bleibt.»

Spielerisch und in verschiedenen Gruppen wurden die Fragen rund um Littering und Einmischung angegangen. Eine wichtige Rolle spielte die Auseinandersetzung mit den eigenen Bildern über andere Alters- und Bevölkerungsgruppen. Zum Schluss formulierten die Teilnehmer konkrete Lösungsansätze, die zum Teil an den Gemeinderat weitergeleitet werden. Anliegen waren zum Beispiel mehr und grössere Abfalleimer sowie die Idee, Abfallsünder zum Aufräumen zu verknurren. (as)



Wo sich viele Leute treffen, bleibt meist ein Abfallhaufen zurück. Bild: key